



Schulprogramme Höherer Lehranstalten

Ein besonderer Bestand der Universitätsbibliothek Gießen und Forschungsgegenstand der Germanistik an der JLU

1. „Kleine Akademien“.

Die Höheren Lehranstalten und ihre Kollegen im 19. Jahrhundert

Der einflussreiche Begründer der Bildungsforschung Friedrich Paulsen befasste sich immer wieder mit der gesellschaftlichen Stellung der Gymnasiallehrer im Kaiserreich. Dabei war es Paulsen ein erklärtes Anliegen, das Berufsprofil in enger Nachbarschaft zu den Universitätsprofessoren zu halten. Wie Paulsen u.a. in einem Vortrag auf dem ersten deutschen Oberlehrertag in Darmstadt am 9. April 1904 betonte, repräsentierten beide Gruppen die Würde des Gelehrtenstands und stünden „als ihr[e] Träger und Verbreiter im Dienst der wissenschaftlichen Kultur“. Bezeichnend ist, dass hier der Aufgabenbereich eines Pädagogen dem Engagement für die Wissenschaft klar nachgeordnet wird.¹

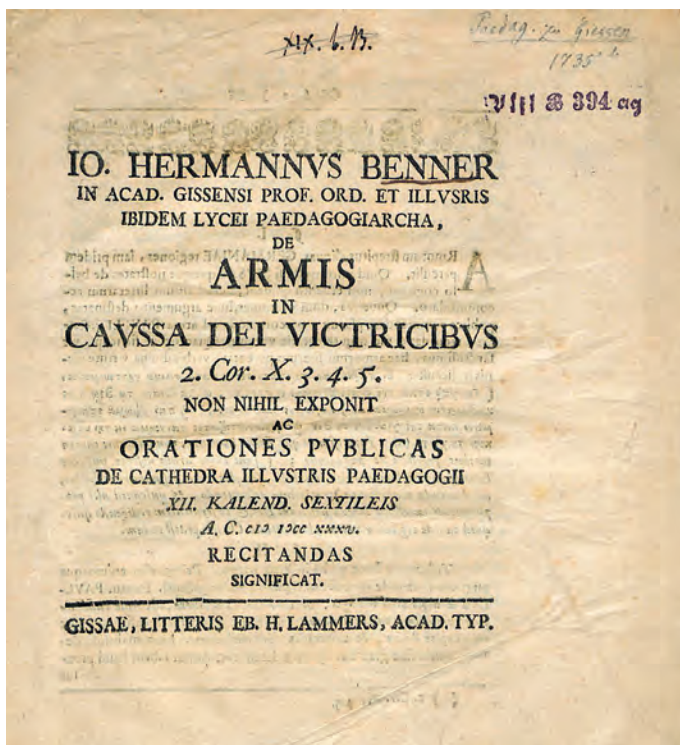
Aus heutiger Perspektive liest sich Paulsens Beschreibung als eine eher steile Behauptung. Die Rolle der Lehrkräfte an den Gymnasien hat sich seit den Bildungsreformen der 1970er Jahre rundum gewandelt. Pädagogisch-didaktische Anliegen stehen längst im Zentrum des Aufgabenbereichs, ganz zu schweigen von den in den letzten Jahrzehnten verstärkt hinzukommenden sozialpädagogisch-psychologischen Anforderungen. Angesichts dessen bedeutet der Übertritt vom Studium in den Schuldienst für die überwiegende Mehrheit der Absolventinnen und Absolventen das Ende der Beschäftigung mit fachwissenschaftlichen Fragestellungen.

Ganz anders im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Deutschlehrer etwa waren von ihrer Universitätslaufbahn her zumeist fachlich hochqualifizierte klassische Philologen, die für sich das Leitbild des Gelehrten mit Selbstverständlichkeit in Anspruch nahmen. Die „Schulmän-

ner“ trugen nicht nur akademische Titel; vielmehr verliefen die beruflichen Karrieren zwischen Höheren und Hochschulen bis Ende des 19. Jahrhunderts fließend. Viele Gymnasiallehrer waren als außerplanmäßige Professoren auch an Universitäten tätig und/oder wurden irgendwann auf das Ordinariat berufen. Prominente Vertreter ihrer Disziplinen wie Wilhelm Dilthey, Friedrich Nietzsche oder Karl Weierstraß begannen die institutionelle Karriere als Gymnasialprofessoren. Unter den Beiträgen zeitgenössischer wissenschaftlicher Fachorgane der meisten Disziplinen finden sich in der Regel ebenso viele Fachlehrer wie Kollegen aus den Universitäten. Die Forschungsfreiheit, auf die Friedrich Paulsen in seinem Darmstädter Vortrag als Grundvoraussetzung adäquater Amtsausübung insistierte, förderte den Pioniergeist der Schulgelehrten, so dass viele „sich in neue, noch kaum erforschte Gebiete vorwagten“, wie Hermann Korte nachgewiesen hat.² In seiner erstmals 1885 veröffentlichten grundlegenden *Geschichte des gelehrten Unterrichts* konstatiert Paulsen entsprechend:

„[D]as Lehrerkollegium eines heutigen großen Gymnasiums stellt eine kleine Akademie dar; es hat Philologen, klassische und moderne, Historiker, Mathematiker, Naturforscher und Theologen in seiner Mitte. [...] Man wird sagen dürfen: das Lehrerkollegium eines größeren Gymnasiums könnte jeden Augenblick die Arbeit einer philosophischen Fakultät in einigem Umfang übernehmen. [...] Hierauf vor allem beruht das Ansehen des deutschen Lehrerstandes; die Schätzung gilt mehr dem Gelehrten als dem Lehrer.“³

Wenn Paulsen ferner darauf verweist, dass die Institution Gymnasium ihr Lehrpersonal sogar auf die wissenschaftliche Tätigkeit verpflichtete und regelmäßige *specimina eruditionis*, also Probestücke der Gelehrsamkeit aus den Kol-



Hermannus Benner: De Armis in Causa Dei Victricibus, 2. Cor. X.3.4.5, Beilage zum frühesten in der Gießener Sammlung erhaltenen Programm des Pädagogiums zu Gießen von 1735. (Quelle: Universitätsbibliothek Gießen)

tung von griechisch *prōgrámmā* (= Ausschreiben) aufgehoben.⁴ So wurden ursprünglich die seit dem 16. Jahrhundert nachgewiesenen Bekanntmachungen von offiziellen Veranstaltungen an humanistischen Lateinschulen Mittel- und Mitteleuropas betitelt.⁵ In der Folge bezeichnete „Programm“ allgemein die „feierliche Einladung zur Jahresfeier [...], mit welcher nach altem Brauche eine wissenschaftliche Abhandlung und Nachrichten über die Anstalt verbunden werden“, so die Begriffsbestimmung aus Sanders *Lexikon der Pädagogik* (1889).⁶ Zu einem bemerkenswerten Trend wuchs sich das Programmwesen allerdings erst im 18. Jahrhundert aus.⁷ Es gehörte nun zur guten Praxis Höherer Lehranstalten, ver-

mittels gedruckter, um aktuelle Informationen rund um die betreffende Schule ergänzter *programmata* zu den öffentlichen Jahres- und Abschlussprüfungen einzuladen. Im Zeichen der Aufklärung setzte sich außerdem die Ergänzung der Schulprogramme um einen gelehrten Aufsatz durch. Von den preußischen Bildungsreformen im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts ausgehend, wurde das Programmwesen als Instrument der ministeriellen Fachaufsicht sukzessive in allen deutschen Staaten flächendeckend institutionalisiert und durch ein Zirkulationssystem planmäßig zu einer historisch einmaligen kommunikativen Infrastruktur ausgebaut. Der Programmaustausch diente nicht nur der Verständigung zwischen höheren Lehranstalten über die Grenzen unterschiedlicher staatlicher Schulsysteme hinweg, sondern ermöglichte auch die Kommunikation mit Wissenschaft, Gesellschaft

legien einfordere, bezieht er sich auf ein institutionelles Spezifikum seiner Zeit: die Jahresberichte bzw. Schulprogramme Höherer Lehranstalten. Hier veröffentlichten die gelehrten Schulmänner in wissenschaftlichen Beilagen Abhandlungen aus dem gesamten Spektrum an Unterrichtsfächern, von der Altphilologie über Germanistik und die modernen Fremdsprachen, Geschichte und Geografie, Philosophie und Theologie bis hin zu Mathematik und den Naturwissenschaften sowie zur Pädagogik. Was aber ist ein „Schulprogramm“?

2. Das Schulprogramm als schulspezifische Textsorte

Mit den Schulprogrammen verbindet sich eine lange Tradition schulischer Öffentlichkeitsarbeit. Etymologisch ist in dem Begriff die Bedeu-

und Politik. „Auf diese Weise entstand eine Art wissenschaftliche Gemeinschaft mit regelmäßigen Publikationen innerhalb der gelehrten Welt im gesamten deutschsprachigen Raum“, wie der Bochumer Altphilologe Manuel Baumbach resümiert, der sich 2005 in Gießen habilitierte.⁸

Als Amtsdruckschriften erhielten die Jahresberichte eine verbindliche einheitliche Grundstruktur bestehend aus den „Schulnachrichten“ und einer wissenschaftlichen Abhandlung. Die Schulnachrichten hatten in standardisierter Form zunächst über die personelle Zusammensetzung des Lehrkörpers wie der Klassenverbände und Abiturienten bis hin zur Sozialstruktur der Schülerschaft Mitteilung zu geben. Daneben war für jede Klassenstufe Rechenschaft zu geben u.a. über die

Stundenverteilung auf die jeweiligen Fächer, die jeweiligen Lehrinhalte, absolvierte Unterrichts- und Lektürepensen, Aufsatz- und Prüfungsthemen, eingesetzte Fachliteratur und Lehrmittel sowie außerunterrichtliche Schülerleistungen. Eine detaillierte Jahreschronik mit weiteren Angaben zu Stiftungen, Schenkungen, Festakten usw. beschloss die Schulnachrichten.

Mehrere Adressatengruppen der Schulprogramme werden in den zeitgenössischen Quellen berücksichtigt: die Eltern sowie das interessierte Umfeld der Schulen; die Schüler; die Kollegien anderer Lehranstalten; die übergeordneten Kultusbehörden; schließlich die Universitäten. In Bezug auf die Eltern und Trägergruppen der Anstalten setzte das Erziehungssystem mit den Schulprogrammen explizit auf Transpa-

renz. Da das „allgemeine Geistesleben eines Volks“ von der „Wirksamkeit der höheren Schulen wesentlich abhängig“ sei, so der Bromberger Direktor Johann Deinhardt, bestehe eine besondere Verpflichtung, über die konkrete Ausführung des erzieherischen Auftrags „öffentlich Zeugnis ab[zu]legen und sich der öffentlichen Controle namentlich auch derjenigen Kreise [zu] unterwerfen, aus denen ihnen die Kinder zur Bildung übergeben werden.“ Die Struktur der Schulprogramme spiegelt demnach die beiden Ebenen, auf denen sich die „Wirksamkeit“ der Höheren Lehranstalten entfaltet:

„Die Gymnasien [...] haben den Zweck: in der Jugend wissenschaftliche Bildung hervorzu- bringen, und haben demnach zwei Factoren in sich, nämlich den Geist der Wissenschaft und



Titelblatt Jahresbericht der Oberrealschule zu Marburg a. d. L. über das Schuljahr 1909/10 (Quelle: Universitätsbibliothek Gießen)



Titelblatt Jahresbericht der Höheren und Erweiterten Mädchenschule zu Giessen, Ostern 1909.
(Quelle: Universitätsbibliothek Gießen)

die practische Methode und Wirksamkeit, wodurch dieser Geist in den Schülern entwickelt wird. [...] Die Programme nun sollen von den beiden Factoren der Wirksamkeit der Schulen: von ihrem wissenschaftlichen Geist und von ihrer practischen Thätigkeit Zeugnis ablegen; das Erstere geschieht in den wissenschaftlichen Abhandlungen der Programme, das Letztere in den sogenannten Schulnachrichten."⁹

Die *Programmabhandlung*, der „akademische Teil“ der Jahresberichte, sollte laut Verfügung „einen wissenschaftlichen, dem Berufe des Schulmannes nicht fremden, ein allgemeines Interesse, mindestens der gebildeten Stände am öffentlichen Unterricht im Allgemeinen

oder an dem Gymnasium insonderheit erweckenden Gegenstand“ diskutieren.¹⁰ Die Programmabhandlungen erfüllten drei Funktionen:

In Bezug auf den größeren Adressatenkreis der Schulprogramme sollten sie der „Popularisierung von Wissenschaft“¹¹ dienen. Damit wurden zwei Ziele verfolgt: In aufklärerischer Motivation ging es um Vermittlung von Allgemeinbildung auf der Grundlage des schulischen Fächerspektrums. Dieser Zweckbestimmung lag zugleich die Intention zugrunde, bei Eltern, Stiftern und weiteren regionalen Interessengruppen für die Lehranstalt zu werben und eine engere Bindung zu erreichen, denn die Programmabhandlung gab „Auskunft über den wissenschaftlichen Standard eines Gymnasiums“ im Ganzen, so der Gießener Germanist Carsten Gansel.¹²

Schülern der Oberstufe wurden Abhandlungen an die Hand gegeben zur Vertiefung und Ergänzung von Unterrichtsstoff sowie zur selbständigen Weiterbildung. So gesehen, hat die Abhandlung nach Deinhart ihren propädeutischen Zweck dann erfüllt, „wenn sie von einem tüchtigen Primaner mit Nutzen für seine wissenschaftliche Bildung studirt [sic] werden kann.“¹³ Darüber hinaus wurde den Schülern ein schichtspezifisches Identifikationsangebot unterbreitet. Mit der Lektüre partizipierten sie bereits am wissenschaftlichen Diskurs, was einen unerlässlichen Schritt im Sozialisationsprozess des Bildungsbürgertums darstellte.¹⁴ In diesem Sinne konstatierte der Direktor des Dorotheenstädtischen Realgymnasiums in Berlin, Bernhard Schwalbe,

1881, dass jede Programmabhandlung dazu beitrage, „unsere Schulen zu dem Ziele zu führen, die Jugend zu tüchtigen denkenden Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft heranzubilden.“¹⁵

Schließlich dienten die Abhandlungen der internen Qualitätssicherung sowie dem wissenschaftlichen Austausch zwischen den Gymnasialkollegien und den Universitäten. Die fachwissenschaftliche Gewichtung bezog sich zunächst auf die Weiterqualifikation der Verfasser. So insistiert Schwalbe auf angewandtes gelehrtes Wissen auf aktuellem Stand der Forschung als Voraussetzung für guten Unterricht: „Der Lehrer [...] ist berufen, die Wissenschaft in ihren Resultaten nach den besten Methoden dem jugendlichen Geiste in frischer, lebendiger Darstellung zu übermitteln. Dazu ist ein stetes Fortschreiten in der Wissenschaft notwendig.“

Die Programmabhandlungen leisten demnach „für Schule und Schüler das Ihrige dadurch, daß sie für den Lehrer eine Anregung zur *Bethätigung des wissenschaftlichen Sinnes*, der alle Lehrenden beseelen soll, herbeiführen.“¹⁶

Das aktive wissenschaftliche Engagement des Lehrers wird als unabdingbar für qualitätvolle gymnasiale Lehre erachtet.

An der bis zum Ende des 19. Jahrhunderts insgesamt stark wissenschaftlichen Ausrichtung der Texte, die zu den beiden anderen Zwecksetzungen im Kontrast stand, schieden sich allerdings die Geister. Konrad Duden etwa erklärte die Abhandlungen zur „Makulatur“, da sie mit Eltern und Schülern „solchen Personen in die Hände gegeben werden, die sie notorisch nicht lesen wollen, noch lesen können“, und wollte das Forum des Schulprogramms der Adressierung von Laien vorbehalten sehen: „Es ist zu wünschen, daß die Abhandlungen im besten Sinne populär wissenschaftlich und so abgefaßt seien, daß sie von einem guten Primaner mit Nutzen gelesen werden können.“¹⁷ Er plädierte dafür, dass Gymnasialgelehrte ihre Spezialuntersuchungen ausschließlich in Fachzeitschriften publizieren sollten. Folge der Debatte um Sinn und Zweck der Programmabhandlungen war, dass die Abhandlungen im Deutschen Reich ab 1875 als Separatdruck in einer frühen Form der *Print-on-Demand*-Distribution

angeboten wurden. Schul- und Universitätsbibliotheken sowie private Interessenten konnten nun aus einem Jahreskatalog gezielt bestellen.

Programmabhandlungen bildeten im 19. Jahrhundert einen integralen Bestandteil der fachwissenschaftlichen Diskurse und wurden in den Philologien als selbstverständliches sekundärliterarisches Textkorpus gehandelt. Dies zeigt sich allein schon dadurch, dass Fachzeitschriften in der Regel neben Zeitschriften- und Bücherschauen auch eine „Programmschau“ als eigenständige Rubrik führten. Für die Fachgeschichte der Germanistik haben Forschungen der letzten Jahre gezeigt, dass die Qualität eines großen Teils von Programmabhandlungen aus den Gebieten der deutschen Philologie universitären Publikationen nicht nachstand.¹⁸

3. Die Gießener Schulprogramm-sammlung und eine Gießener Forschungsinitiative

Warum ist diese Textsorte dennoch derart in Vergessenheit geraten? Dies hat insbesondere drei Ursachen: Zum einen führte der fortschreitende Prozess der Ausdifferenzierung von Wissenschafts- und Bildungssystem zu einer immer schwerer zu überbrückenden Kluft zwischen einer zunehmend spezialistischen Forschung und den Anforderungen an die Fachdidaktik. Dieser Ausdifferenzierungsprozess war mit dem Ende des Kaiserreichs weitgehend abgeschlossen. Sodann fand das Programmwesen der Höheren Lehranstalten aufgrund des Papiermangels im Ersten Weltkrieg 1915 ein jähes Ende. Initiativen zur Wiederbelebung des Systems in der Weimarer Republik verliefen im Sand.¹⁹ Hinzu kommt schließlich der beklagenswerte Stand der Archivierung. Bereits zur Zeit des Programmaustauschs konnten sich die Länder nicht auf einheitliche bibliografische Standards einigen. Deshalb wurden die Schulprogramme kaum systematisch archiviert und katalogisiert.²⁰

Vor diesem Hintergrund stellte die Schulprogrammsammlung der Universitätsbibliothek Gießen lange Zeit einen exzeptionellen Einzel-



Titelblatt zur Abhandlung von Prof. Dr. Paul Primer: Schillers Verhältnis zum klassischen Altertum. Ein Gedenkblatt zu Schillers hundertstem Todestage. Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Königlichen Kaiser-Friedrich-Gymnasiums zu Frankfurt a.M., Ostern 1905. (Quelle: Universitätsbibliothek Gießen)

fall dar. Der Gießener Bestand gehört mit ca. 50.000 Exemplaren nicht nur zu den größten Sammlungen in Deutschland. Mit dem von Franz Kössler besorgten mehrbändigen *Verzeichnis von Programm-Abhandlungen deutscher, österreichischer und schweizerischer Schulen der Jahre 1825–1918* lag bereits seit den 1980er Jahren das Ergebnis einer einmaligen Leistung zur vollständigen Katalogisierung eines Gesamtbestands vor.²¹ Der Katalog bildete dann den Kern der in den 1990er Jahren aufgesetzten *Datenbank der Schulprogramme* des Hessischen Bibliotheks-Informati-

onssystems (HeBIS).²² Eine systematisch aufgebaute, vollständig erschlossene und im Prozess der Digitalisierung befindliche Sammlung wie die der Universitätsbibliothek Gießen ist nach wie vor eine Ausnahme.²³ Zwischenzeitlich hat die ULB Düsseldorf ihren Bestand von ca. 40.000 Schulprogrammen vollständig digitalisiert und online zugänglich gemacht; weitere Bibliotheken haben solche Projekte ebenfalls begonnen.

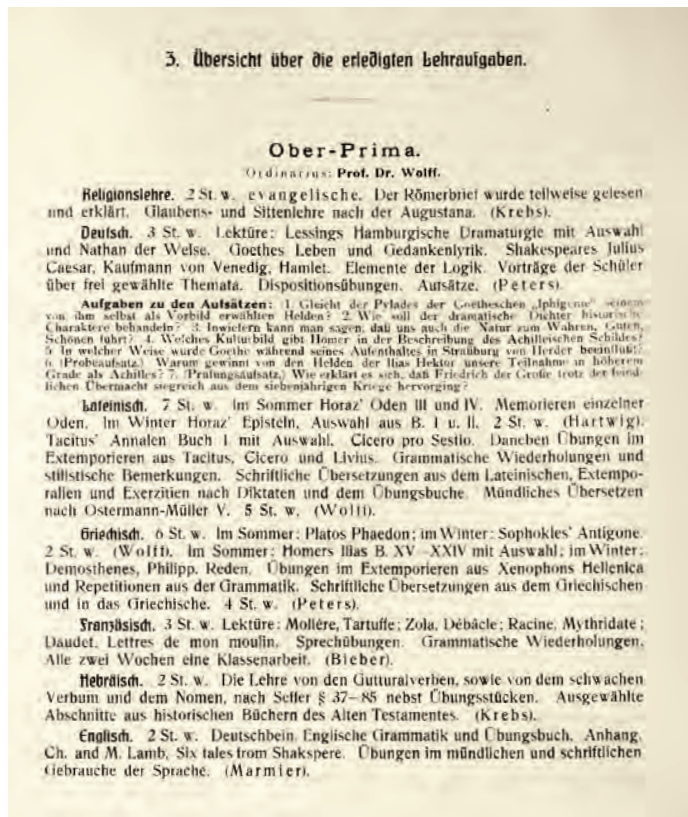
Zwar werden die Schulprogrammschriften bereits seit einiger Zeit wiederentdeckt als eine einzigartige historische Quellengattung und „Spezifikum einer ganzen Epoche“.²⁴ Auch herrscht über den immensen bildungs-, fach- und kulturgeschichtlichen Informationswert der Schulprogramme inzwischen allgemeiner Konsens. Die Auseinandersetzung beschränkt sich bislang allerdings weitgehend auf ver-

streute Einzeluntersuchungen aus unterschiedlichen Disziplinen.²⁵ Ihre Wiederentdeckung hat sich bislang nur in zwei Forschungsinitiativen niedergeschlagen, die Schulprogramme in größerem Umfang auswerten: Ein inzwischen abgeschlossenes, eher quantitativ ausgerichtetes DFG-Projekt zur empirischen Kanonforschung an der Universität Siegen nutzte die Textsorte, um auf breiter Datenbasis die Etablierung des Gymnasiums als „Kanoninstanz“ aus der philologisch-pädagogischen Praxeologie heraus nachzuzeichnen und dabei das systemspezifische „Kanonhandeln“ genauer zu beschreiben.²⁶

In Gießen hat Carsten Gansel bereits seit Anfang der 2000er Jahre – als erster Germanist überhaupt – auf Grundlage der exzeptionell günstigen Bedingungen an der UB Gießen systematisch Schulprogramme ausgewertet. Verschiedene Vorarbeiten²⁷ führten zur Konzeption des Editionsprojekts *Gottfried Ephraim Lessing im kulturellen Gedächtnis* in Zusammenarbeit mit der Arbeitsstelle für Lessing-Rezeption in Kamenz unter der Leitung von Carsten Gansel und Birka Siwczyk. Das Editionsprojekt arbeitet die Wirkungsgeschichte Lessings im „Kulturraum Schule“ unter Prämissen und Fragestellungen der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung auf. Aus dem nach wie vor laufenden Projekt, an dem auch der Verfasser dieses Beitrags beteiligt ist, sind inzwischen mehrere Bände hervorgegangen, die Programmabhandlungen zu einzelnen Werken Lessings editorisch aufarbeiten und kommentieren: zu *Nathan der Weise* (2008), *Minna von Barnhelm* (2011), *Emilia Galotti* (2015).²⁸

4. Ein erstes internationales und interdisziplinäres Symposium zu Schulprogrammen an der JLU vom 1. bis 3. Februar 2018 auf Schloss Rauischholzhausen

Als jüngste Initiative zur Erforschung der historischen Textsorte Schulprogramm fand unter der Leitung des Verfassers vom 1. bis 3. Februar 2018 auf Schloss Rauischholzhausen, dem Tagungshotel der JLU, ein internationales



Übersicht über die im Schuljahr 1904/05 erledigten Lehraufgaben aus dem Jahresbericht des Königlichen Kaiser-Friedrich-Gymnasiums.

(Quelle: Universitätsbibliothek Gießen)

DFG-Symposium statt unter dem Titel *Schulprogramme Höherer Lehranstalten – Interdisziplinäre Perspektiven auf eine wiederentdeckte bildungs- und kulturwissenschaftliche Quellengattung*, das auch von der Gießener Hochschulgemeinschaft großzügig unterstützt wurde. Die Konzeption des Symposiums folgte dem Ziel, erstmalig ein Forum zu bieten, auf dem Kolleginnen und Kollegen aus unterschiedlichen Disziplinen und verschiedenen Ländern in einen vergleichenden Austausch treten konnten über den Informationsgehalt und Quellenwert der historischen Schulprogramme und über Aspekte der transnationalen Vernetzung der europäischen Bildungslandschaft des 19. Jh. durch das Programmwesen. Und so konnte eine ganze Reihe ausge-



Editionsprojekt „Gotthold Ephraim Lessing im Kulturraum Schule“.

wiesener Expertinnen und Experten aus einem großen Fachspektrum für eine Teilnahme gewonnen werden. Vertreten waren die Fachgeschichten des Deutsch-, Englisch-, Geschichts- und Mathematikunterrichts; der Mediävistik; Theologie; Textlinguistik; Archiv- und Bibliothekswissenschaft sowie empirische Kanon- und Gedächtnisforschung. Dazu kamen Beiträge zur Bildungsgeschichte des Baltikums, Dänisch-Schleswigs, des Deutschen Reichs, Österreich-Ungarns und der Schweiz.

Für das Tagungsprogramm ergaben sich vier Schwerpunkte:

1) *Entwicklungsgeschichte und textsortenspezifische Eigenschaften historischer Schulprogramme*: Prof. Dr. Thomas Gloning (Gießen), Prof. Dr. Christina Gansel (Greifswald) und Dr. Friedrich Markewitz (Paderborn) beschrieben Schulprogramme aus textlinguistischer Perspektive. Thomas Gloning analysierte deren konstitutive Strukturmerkmale mit einem be-

sonderen Schwerpunkt auf multimodale Darstellungsformen. Am Beispiel religionsbezogener Programmabhandlungen diskutierte Christina Gansel das Schulprogramm als Textsorte des sich ab dem 18. Jh. modernisierenden Erziehungssystems mit den kommunikativen Funktionen der Grenzziehung, Selbstbeschreibung und Selbstreflexivität. Friedrich Markewitz rekonstruierte die Etymologie des Begriffs „(Schul-)Programm“ und seiner historischen Varianten sowie damit verbundene Funktionszuschreibungen. Dr. Katre Kaju (Tallinn) beschloss den textsortengeschichtlichen Schwerpunkt unter archiwissenschaftlichen Gesichtspunkten mit einer Übersicht über die Frühgeschichte der Textsorte am Beispiel des Bestands zu den deutschen Gymnasien in Tallinn aus dem Estnischen Staatsarchiv.

2) *Schulprogramme als Quellen für die Fachgeschichte sämtlicher schulrelevanter Disziplinen*:

Gleich mehrere Beiträge widmeten sich der deutschen Philologie und dem Deutschunterricht. In seiner Keynote Lecture wies Carsten Gansel auf den Ertrag von Schulprogrammen für eine empirisch ausgerichtete, gedächtnistheoretisch argumentierende Kulturwissenschaft hin und verdeutlichte die Relevanz einer empirischen Fundierung kulturwissenschaftlicher Theoriekomplexe für die Fachgeschichte. Diese Befunde wurden von Prof. Dr. Thomas Möbius, der als Dekan des Fachbereichs 05 der JLU die Tagung mit einem Grußwort eröffnet hatte, bestätigt. Auf Grundlage der Auswertung des Bestands an hessischen Schulprogrammschriften zeichnete Dekan Möbius die Versuche nach, mittelalterliche Literatur nachhaltig im Schulkanon zu verankern. Der Beitrag des Verfassers zur Schiller-Rezeption der Schulphilologie verband einen diskurstheoretischen Ansatz mit Analyseverfahren der Digital Humanities. Auf statistischer Basis zeigte er u.a. thematische Konjunkturen und Netzwerkstrukturen des Schiller-Diskurses im 19. Jh. auf. Ebenfalls auf Ergebnisse quantitativer wie qualitativer Auswertungen stützte sich PD Dr. Hans-Joachim Jakob (Siegen) für seine Untersuchung zur Deklamation als wichtige Texterschließungsmethode im Deutschunterricht und

zur damit verbundenen didaktisch-methodischen Debatte.

Dr. Josiane Weber (Mersch) und Dr. Blaise Extermann (Genf) ergänzten diesen inhaltlichen Block um Aspekte zum Deutschunterricht in Luxemburg bzw. in der Westschweiz. In Luxemburg war der Deutschunterricht geprägt von dem Spannungsverhältnis zwischen den Amtssprachen Französisch und Deutsch und den damit zusammenhängenden kulturellen Kanones. In der französischsprachigen Westschweiz hätte Deutsch zwar als Zweitsprache unterrichtet werden müssen; die von Blaise Extermann recherchierten Lehrpläne und Lektürepenen machen allerdings die enge Orientierung am Fachunterricht der deutschsprachigen Kantone deutlich. Als Anglistin brachte Prof. Dr. Sabine Doff (Bremen) eine doppelte Perspektive ein: Sie rekonstruierte wichtige Entwicklungen in der Fachgeschichte der Fremdsprachendidaktik Englisch und dies mit Blick auf Spezifika des höheren Mädchenschulwesens.

Die sogenannten „Realienfächer“ waren Gegenstand der Vorträge von Dr. Barbara Hanke (Freiburg) und Prof. Dr. Gert Schubring (Rio de Janeiro). Barbara Hanke wies an den Bestandsverzeichnissen von Schulbibliotheken in Schulprogrammen um 1900 nach, dass das den Geschichtsunterricht flankierende Lektüreangebot eindeutig den politisch-ideologischen Leitlinien des Wilhelminismus entsprach und damit einen Parallelkanon zur klassischen Unterrichtslektüre ausbildete. Gert Schubring stellte den Mathematikunterricht an Gymnasien und Realschulen dar und rekonstruierte die Debatte um den Status der Mathematik im neuhumanistisch ausgerichteten höheren Schulwesen.

3) Schulprogramme als Quelle für die Bildungsgeschichte Mitteleuropas: Prof. Dr. Gerd Eversberg (Göttingen) rekonstruierte die literarische Sozialisation des Autors Theodor Storm und die enge Verwurzelung des Frühwerks im Schulkanon der deutschen Schulen im dänischen Nordschleswig. Einen Überblick über die Forschung zur jüdischen Schulgeschichte bot Prof. Dr. Michael Wermke (Jena) am Beispiel der jüdischen Höheren Schulen in Frankfurt/M.

Gleich mehrere Beiträge widmeten sich der k.u.k.-Monarchie Österreich-Ungarn bzw. ihren Nachfolgestaaten: Prof. Dr. András Balogh (Klausenburg) diskutierte wichtige Stationen in der Entwicklung des höheren Schulwesens in Siebenbürgen vom 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert; Prof. Dr. Walter Kissling (Wien) widmete sich den Bemühungen Wiener Gymnasien um pädagogische Einflussnahme auf Familien in Kaiserreich, erster Republik und Nationalsozialismus; Dr. Mirek Němec (Aussig) schilderte die Schulpolitik in böhmischen Städten mit deutschsprachigem Bevölkerungsanteil in den Jahren vor und nach der Gründung der Tschechoslowakei als Kampf um Sprache und Identität.

4) Bibliothekarische Erschließung und Digitalisierung von Schulprogrammen: Hierzu und zum damit verbundenen Potential für die Forschung äußerten sich Dr. Peter Reuter als leitender Direktor der UB Gießen sowie Prof. Dr. Sabine Reh und Dr. Stefan Cramme für die Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung Berlin. Sie präsentierten auf Digital-Humanities-Anwendungen basierende Zwischenergebnisse aus laufenden Projekten zu hessischen bzw. preußischen Schulprogrammen aus der Zeit vor bzw. nach 1918 und diskutierten Möglichkeiten einer institutionenübergreifenden Digitalisierungsinitiative.

Ausweislich der einhelligen Meinung aller Beteiligten ist mit dem Gießener Symposion als der ersten Veranstaltung dieser Art ein Meilenstein für die Forschung an und mit historischen Schulprogrammen gesetzt worden. Profunde, innovative Beiträge und ausgesprochen anregende Diskussionen stellten den Mehrwert des interdisziplinären Austauschs über den Gegenstand klar heraus. Auf diese Weise konnten u.a. bislang kaum beachtete funktionale Kopplungen zwischen dem formalen Aufbau und den Inhalten von Schulprogrammen erörtert werden. Wenig bekannte Zusammenhänge, Gemeinsamkeiten aber auch deutliche Unterschiede zwischen Schulsystemen, Schulformen und Fachkulturen wurden zur Debatte gestellt. Insofern konnten wichtige Impulse für die weitere

Forschung zur Textsorte Schulprogramm und zum Programmwesen gesetzt werden. Ein wissenschaftlicher Sammelband mit den Beiträgen zur Tagung wird Anfang nächsten Jahres erscheinen. Als ein erstes öffentlichkeitswirksames Tagungsergebnis formulierten die beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler eine „Gießener Erklärung“ zur Verbesserung der Forschungsinfrastruktur für Schulprogramme, die die Gießener Universitätsblätter freundlicherweise im Anschluss abdrucken.

Anmerkungen:

¹ Friedrich Paulsen: Die höheren Schulen Deutschlands und ihr Lehrerstand in ihrem Verhältnis zum Staat und zur geistigen Kultur (1904), in: Ders.: *Gesammelte pädagogische Abhandlungen*, Stuttgart/Berlin 1912, S. 373–405, hier: S. 390.

² Hermann Korte: Innenansichten der Kanoninstanz Schule. Die Konstruktion des deutschen Lektürekansons in Programmschriften des 19. Jahrhunderts, in: *„Die Wahl der Schriftsteller ist richtig zu leiten“ – Kanoninstanz Schule. Eine Quellenauswahl zum deutschen Lektürekanon in Schulprogrammen des 19. Jahrhunderts*, hrsg. von Ders. u.a., Frankfurt a.M. 2005 (= *Siegener Schriften zur Kanonforschung* 1), S. 19–111, hier: S. 25.

³ Friedrich Paulsen: *Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. Mit besonderer Rücksicht auf den klassischen Unterricht Bd. 2, 3.*, erw. Aufl., Berlin/Leipzig 1921, S. 392.

⁴ Vgl. Ferdinand Sander: *Lexikon der Pädagogik. Handbuch für Lehrer und Erzieher, enthaltend das Ganze des Unterrichts- und Erziehungswesens in kurzer, alphabetisch geordneter Übersicht, 2.*, durchges. u. verm. Auflage, Breslau 1889, S. 491.

⁵ Vgl. Konrad Gajek: *Das Breslauer Schultheater im 17. und 18. Jahrhundert. Einladungsschriften zu den Scholactus und Szenare zu den Aufführungen förmlicher Comödien an den protestantischen Gymnasien*, Tübingen 1994, S. 3.

⁶ Sander (1889), S. 491.

⁷ Vgl. zum folgenden Hans-Joachim Koppitz: Zur Bedeutung der Schulprogramme heute, in: *Gutenberg-Jahrbuch* 63 (1988), S. 340–358; Lothar Kalok: Schulprogramme. Eine fast vergessene Literaturgattung, in: *Berichte und Arbeiten aus der Universitätsbibliothek und dem Universitätsarchiv Gießen* 58 (2007), S. 174–199; Markus Kirschbaum: *Litteratura Gymnasii – Schulprogramme deutscher höherer Lehranstalten des 19. Jahrhunderts als Ausweis von Wissenschaftsstandort, Berufsstatus und gesellschaftspolitischer Prävention*, Koblenz 2007; Carsten Gansel: Gotthold Ephraim Lessing und das kulturelle Gedächtnis zwischen 1800 und 1914 – Plädoyer für eine Neusichtung der Quellen, in: *Gotthold Ephraim Lessings „Nathan der Weise“ im Kulturraum Schule (1830–1914)*, hg. von Ders./Birka Siwczyk, Göttingen 2009 (= *Gotthold Ephraim Lessing im kulturellen*

Gedächtnis 1), S. 11–34; Dietmar Haubfleisch/Christian Ritzi: Schulprogramme – zu ihrer Geschichte und ihrer Bedeutung für die Historiographie des Erziehungs- und Bildungswesens, in: *Bibliothek und Forschung – Die Bedeutung von Sammlungen für die Wissenschaft*, hg. von Irmgard Siebert, Frankfurt a.M. 2011, S. 165–205; Norman Ächtler: Schulprogramme Höherer Lehranstalten – Ein bislang unbeachtetes Quellenkorpus zur Schiller-Rezeption im 19. Jahrhundert, in: *JBFDH* 2016, S. 298–346.

⁸ Manuel Baumbach: Lehrer oder Gelehrte? Der Schulmann in der deutschen Altertumswissenschaft des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, in: *Disciplining Classics – Altertumswissenschaft als Beruf*, hg. von Glenn W. Most, Göttingen 2002, S. 115–141, hier: S. 123.

⁹ Johann H. Deinhardt: Über die zweckmäßige Einrichtung der Schulprogramme, in: *Zeitschrift für das Gymnasialwesen* 20 (1866), S. 641–652, hier: S. 642f.

¹⁰ Circular-Rescript des Königl. Ministeriums der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten an sämtliche Königl. Consistorien, die Gymnasial. Prüfungs-Programme betreffend, abgedruckt in: Johann Ferdinand Neigebaur: Die preußischen Gymnasien und höheren Bürgerschulen. Eine Zusammenstellung der Verordnungen, welche den höheren Unterricht in diesen Anstalten umfassen, Berlin u.a. 1835, S. 314–316, hier: S. 314.

¹¹ Korte (2005), S. 31.

¹² Gansel (2009), S. 22.

¹³ Deinhardt (1866), S. 643f.

¹⁴ Vgl. Manfred Fuhrmann: *Latein und Europa. Geschichte des gelehrten Unterrichts in Deutschland von Karl dem Großen bis Wilhelm II.*, Köln 2001, S. 204; Stefan Kipf: Der Schulmann als vir doctissimus. Preußische Schulprogramme im Spannungsfeld von Wissenschaft und Öffentlichkeit, in: *Zeitschrift für Germanistik* 23 (2013), S. 259–275, hier: S. 263.

¹⁵ B[ernhard] Schwalbe: Die Programmfrage, in: *Central-Organ für die Interessen des Realschulwesens* 9 (1881), S. 117–144, hier: S. 144.

¹⁶ Ebd., S. 137.

¹⁷ Konrad A.F. Duden: Zur Programmen-Frage, in: *Zeitschrift für das Gymnasialwesen* 21 (1867), S. 497–505, hier: S. 498f., 504.

¹⁸ Vgl. Korte (2005); Gansel (2009); bereits Ders.: „Lebensideal der tätigen Energie“ – Gotthold Ephraim Lessing als Kanonautor im „Kulturraum Schule“ zwischen 1800 und 1900, in: *Literaturvermittlung im 19. und 20. Jahrhundert. Vorträge des 1. Siegener Symposiums zur literaturdidaktischen Forschung*, hg. von Hermann Korte/Marja Rauch, Frankfurt a.M. 2005, S. 81–95; Ächtler (2017); bereits Ders.: Zwischen Ressentiment und Toleranz – Zur Rezeption von Lessings *Nathan der Weise* im pädagogischen Diskurs um 1900, in: *Bildung durch Dichtung – Literarische Bildung: Bildungsdiskurse literaturvermittelnder Institutionen um 1900 und um 2000*, hg. von Christian Dawidowski, Frankfurt a.M. 2013, S. 143–165; Ders.: Ästhetische Prämissen, methodische Ansätze und weltanschauliche Rahmungen der Dramendidaktik im Deutschen Kaiserreich – dargestellt am Beispiel der „Braut von Messina“ von Friedrich Schiller, in: *Fachgeschichte in der Literaturdidaktik. Historiographische Reflexionen für Theorie und Praxis*, hg. von Christian Dawi-

dowski/Nadine J. Schmidt, Frankfurt a.M. 2017, S. 209–238.

¹⁹ Vgl. Haubfleisch/Ritzi (2011).

²⁰ Zu den bibliothekarischen Problemen mit Programmbeständen vgl. Katrin Wieckhorst: *Schulschriften und ihre Erschließung in Bibliotheken*, Halle (Saale) 2013, S. 13–16.

²¹ Vgl. Franz Kössler: *Verzeichnis von Programm-Abhandlungen deutscher, österreichischer und schweizerischer Schulen der Jahre 1825–1918*, München u.a. 1987.

²² Online abrufbar unter: <cbsopac.rz.uni-frankfurt.de/LNG=DU&CHARSET=UTF-8/DB=3.9/>.

²³ Vgl. zur Gießener Sammlung ausführlich Kalok (2007).

²⁴ Fuhrmann (2001), S. 201.

²⁵ Vgl. die Forschungsübersicht in Ächtler (2016).

²⁶ Vgl. Korte/Rauch (2005), Korte u.a. (2005).

²⁷ Vgl. u.a. bereits Carsten Gansel: „Das Herz geht uns auf, wenn wir von Lessing hören oder ihn lesen“ – G. E. Lessing im Kulturraum Schule um 1900, in: *Mit Lessing zur Moderne. Soziokulturelle Wirkungen des Aufklärers*

um 1900, hg. von Wolfgang Albrecht/Richard E. Schade, Kamenz 2004, S. 205–222.

²⁸ Die Reihe *Gotthold Ephraim Lessing im kulturellen Gedächtnis* erscheint unter der Herausgabe von Carsten Gansel und Birka Siwczyk bei v+r unipress Göttingen; vgl. dazu auch den Forschungsband *Gotthold Ephraim Lessing im Kulturraum Schule – Aspekte der Wirkungsgeschichte im 19. Jahrhundert*, hg. von Carsten Gansel/Norman Ächtler/Birka Siwczyk, Göttingen 2017 (= *Gotthold Ephraim Lessing im kulturellen Gedächtnis – Materialien zur Rezeptionsgeschichte* 4).

Kontakt:

AR Dr. Norman Ächtler
FB 05 – Institut für Germanistik
Otto-Behaghel-Straße 10B
35394 Gießen
norman.aechtler@germ.jlug.de

Für die Erschließung und Digitalisierung von Schulprogrammschriften

GIESSENER ERKLÄRUNG

1. Schulprogrammschriften und breite Forschungsperspektiven

Die Schulprogramme der Höheren Lehranstalten des 18., 19. und frühen 20. Jahrhunderts werden seit einiger Zeit wiederentdeckt als eine äußerst wertvolle und aufschlussreiche historische Quellengattung. Als Periodika enthalten Schulprogramme einerseits Jahrzehnte abdeckende Datenreihen zum Lehrplan der Schulen und zur Sozialgeschichte von Schüler- und Lehrerschaft. Die ihnen beigegebenen Abhandlungen stehen meist auf hohem wissenschaftlichem Niveau oder haben programmatischen Charakter. Über den daraus resultierenden immensen bildungs- und fachgeschichtlichen Informationswert und die kulturwissenschaftliche Relevanz der Textsorte herrscht inzwischen allgemeiner Konsens. Vom 1. bis 3. Februar 2018 fand im Tagungszentrum Schloss Rauischholzhausen der Justus-Liebig-Universität Gießen unter dem Titel „Schulprogramme Höherer Lehranstalten – Interdisziplinäre Perspektiven auf eine wiederentdeckte bildungs- und kulturwissenschaftliche Quellengattung“ erstmals ein internationales, interdisziplinäres DFG-Symposium zum Thema statt. Die Tagung hat bestätigt, dass Schulprogramme eine ungemein wertvolle Quellengrundlage für ganz unterschiedliche Forschungsperspektiven und methodische Zugriffe aus einer Vielzahl von Disziplinen bilden. Zu nennen sind bspw. die Fachgeschichten der Germanistik und des Deutschunterrichts, der klassischen wie modernen Philologien und des Fremdsprachenunterrichts, der Theologie und Religionslehre, des Geschichtsunterrichts, sowie der Naturwissenschaften und ihrer Didaktik; Bibliotheks- und Bildungswissenschaft; Textlinguistik und Kommunikationswissenschaft; empirische Kanon- und Gedächtnisforschung; darüber hinaus die Bildungsgeschichte und Landeskunde der historischen Staaten und Regionen des deutschsprachigen Raums, Ostmitteleuropas bis auf den Balkan, ins Baltikum und nach Skandinavien. Deutlich wurde ferner die Bedeutung des Programmwesens für die transnationale Vernetzung der europäischen Bildungslandschaft insbesondere des 19. Jahrhunderts.

2. Defizitärer Zugang trotz bestehender digitaler Angebote

Dass Schulprogramme über Jahrzehnte aus dem Blick der Forschung geraten sind, hat seine Ursache im Wesentlichen in der lange Zeit vernachlässigten adäquaten Archivierung, Erfassung und Verfügbarmachung der Bestände. Inzwischen hat sich die Situation deutlich verbessert. Mit der „Datenbank der Schulprogramme“ des Hessischen Bibliotheks-Informationssystems (HeBIS) wurde ein zentrales bibliografisches Rechercheinstrument für Schulprogramme mit Abhandlungen online geschaltet. Außerdem haben eine Reihe von Bibliotheken digitale Sammlungen angelegt, die Schulprogramme verfügbar machen, formal erschließen (in der Regel auch in der nationalen Zeitschriftendatenbank [ZDB]) und einfache Information-Retrieval-Funktionen anbieten (systematisch: BBF Berlin, ULB Düsseldorf, UB Gießen). Diese digitalen Angebote erleichtern und fördern die Forschungsarbeit bereits jetzt erheblich. Von diesen Ausnahmen abgesehen ist aber nach wie vor von defizitären Zugriffsmöglichkeiten auf Schulprogramme zu sprechen. Es liegt dies vor allem daran, dass diese in den digitalen Sammlungen der meisten Bibliotheken, wenn überhaupt, dann keine systematische Aufnahme finden (z.B. BSB München, SLUB Dresden u.a.). Andere Bibliotheken haben nur spezifische Teilbestände digitalisiert (z.B. UB Gießen, UB Frankfurt). Die mit ca. 200.000 bzw. 71.000 Exemplaren größten nationalen Sammlungen an den Universitätsbibliotheken Leipzig und Wien sind noch gar nicht genauer bibliographisch erschlossen. Der Mangel an einem zentralen, Institutionen übergreifenden und forschungsorientierten Informations- und Quellenversorgungssystem stellt die größte Hürde für umfangreichere Forschungen mit und an Schulprogrammen dar.

3. Vordringliche Aufgaben für Archive und Bibliotheken

Aus Sicht der Wissenschaft ergeben sich aus diesem Befund mindestens drei Aufgaben für Archive und Bibliotheken:

1. *Auf- bzw. Ausbau einer zentralen Datenbank:* Eine vordringliche Aufgabe für deutsche und europäische Bibliotheken mit bedeutenden Schulprogramm-Sammlungen besteht in der systematischen bibliografischen Erfassung ihrer Bestände und der Zusammenführung der Datensätze in einer gemeinsamen Datenbank. Mit der HeBIS-Datenbank existiert bereits ein umfangreiches bibliografisches Hilfsmittel. Die Datenbank sollte jedoch dringend zu einem umfassenden Nachweis- und Recherche-Portal für Schulprogrammschriften aus- bzw. umgebaut werden, das auch Schulprogramme ohne Abhandlung erfasst und Recherchen bzw. Browsing nach Schulorten, Schultypen und einzelnen Schulen unterstützt. Eine solche kooperativ ausgebaute, institutionen- und länderübergreifende Datenbank sollte auch die Verzeichnung quellenbezogener Forschungsliteratur und die Verlinkung verfügbarer Digitalisate enthalten. Eine Initiative zum Aufbau eines solchen Nachweis- und Recherche-Portals wird von den Unterzeichnern nachdrücklich unterstützt.
2. *Intensivierte und koordinierte Digitalisierung:* Hinzu treten muss eine deutliche Verbesserung der Verfügbarkeit der Schulprogramme durch gezielte Anstrengungen zum Ausbau bestehender bzw. Aufbau neuer digitaler Sammlungen. Um Ressourcen zu bündeln und Synergiepotential zu nutzen, wäre eine koordinierte Vorgehensweise der Bibliotheken wünschenswert, z.B. durch den Aufbau weiterer länder- bzw. regionenspezifischer Sammlungen (wie z.B. BBF Berlin, StB Lübeck, UB Gießen). Der möglichst vollständige Nachweis durch das in Punkt 1 beschriebene Portal (und die ZDB) hilft dabei, Doppeldigitalisierungen möglichst zu vermeiden.
3. *Aufbau eines zentralen Forschungsportals:* Perspektivisch sollte auf Basis der zentralen Datenbank und der kontinuierlich digitalisierten Bestände ein Forschungsportal für Schulprogrammschriften aufgesetzt werden, das die OCR-Volltexte über interoperable Schnittstellen in eine virtuelle Forschungsumgebung einbindet und damit zugänglich macht für innovative Annotations- und Analyseverfahren und -anwendungen der *Digital Humanities* (z.B. Georeferenzierung, Information Retrieval, Statistik, Text Mining, Visualisierung usw.).

Zur Förderung weiterer und vertiefter Forschungen an bzw. mit Schulprogrammen verweisen die am Gießener DFG-Symposium beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nachdrücklich auf die Notwendigkeit einer leistungsfähigen, am Bedarf der Forschung orientierten und den aktuellen technischen Standards entsprechenden Informations- und Versorgungsstruktur.

Die Beteiligten:

Prof. Dr. András F. Balogh (Klausenburg)
Prof. Dr. Anne Bohnenkamp (Frankfurt/M.)
Prof. Dr. Sabine Doff (Bremen)
Prof. Dr. Carsten Gansel (Gießen)
Prof. Dr. Thomas Gloning (Gießen)
Prof. Dr. Walter Kissling (Wien)
Prof. Dr. Sabine Reh (Berlin)
Prof. Dr. Michael Wermke (Jena)
Dr. Norman Ächtler (Gießen)
Dr. Blaise Extermann (Genf)
Dr. Katre Kaju (Tallinn)
Dr. Mirek Němec (Aussig)
Dr. Peter Reuter (Gießen)
Dr. Josiane Weber (Mersch)

Prof. Dr. Manuel Baumbach (Bochum)
Prof. Dr. Lucien Criblez (Zürich)
Prof. Dr. Gerd Eversberg (Göttingen)
Prof. Dr. Christina Gansel (Greifswald)
Prof. Dr. Stefan Kipf (Berlin)
Prof. Dr. Thomas Möbius (Gießen)
Prof. Dr. Gert Schubring (Rio de Janeiro)
PD Dr. Hans-Joachim Jakob (Siegen)
Dr. Stefan Cramme (Berlin)
Dr. Barbara Hanke (Freiburg)
Dr. Friedrich Markewitz (Paderborn)
Dr. Svjatoslav Pacholkiv (Lemberg)
Dr. Robert Schweitzer (Lübeck/Helsinki)

Gießen/Rauischholzhausen, den 3. Februar 2018